

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 15

Artikel: Die Memoiren des Herzogs von Ragusa. Zweiter Artikel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adjutant der Artillerie- reserve:	Herr Pfyster, Major, in Luzern.
Stabsadjutant:	„ Dubied, Hauptmann, in St. Sulpice.
Kommandt. der 1. Bri- gade:	„ Schulthess, Major, in Meilen.
Adjutant:	„ de Perrot, Oberlieut., in Neuenburg.
Kommandt. der 2. Bri- gade:	„ Roy, Major, in St. Johann.
Adjutant:	„ Diodati, Oberlieut., in Genf.
Kommandt. der 3. Bri- gade:	„ Bell, Major, in Luzern.
Adjutant:	„ Wydmayer, Oberlieut., in Genf.
Kommandt. der 4. Bri- gade:	„ Hammer, Major, in Solothurn.
Adjutant:	„ Lucot, Oberlieut., in Genf.
Kommandt. der 5. Bri- gade:	„ Pestalozzi, Major, in Zürich.
Adjutant:	„ Leemann, Hauptmann, in Meilen.
Kommandt. der 6. Bri- gade:	„ v. Erlach, Franz, Major, in Bern.
Adjutant:	„ De Loës, Oberlieut., in Nigle.
Kommandt. des Reserve- parks:	„ Rust, Major, in Solothurn.
Kriegskommissär:	„ Zollinger, Major, in Zürich.
Stabspferdarzt:	„ Frey, 1r Unterlieut., in Winterthur.
Stabssekretär:	„ Richard, Jean, in Loèche.
Kavalleriekorps.	
Kommandant:	Herr v. Linden, Oberst, in Bern.
Adjutant der Kavallerie- reserve:	„ Techtermann, Oberstlieutenant, in Freiburg.
Adjutanten:	„ Zehnder, Major, in Narau. „ Chamorel, Hauptm., in Nigle.
Kommandt. der 1. Bri- gade:	„ Quinclet, Oberstlieut., in Vivis.
Adjutant:	„ Weber, Hauptmann, in Lausanne.
Kommandt. der 2. Bri- gade:	„ Scherer, Major, in Winterthur.

Adjutant:	Herr Jenni, Hauptmann, in Chur.
Kommandt. der 3. Bri- gade:	„ Schumacher, Major, in Luzern.
Adjutant:	„ Reispinger, Oberlieut., in Basel.

F e u i l l e t o n .

Die Memoiren des Herzogs von Nagusa.

(Fortsetzung.)

„Ich konnte dies ohne weiteres unternehmen, denn ich war unterrichtet, daß das Korps Vandamme's, unterstützt von der Garde, auf Teplitz marschirte, währenddessen das 14. Korps (St.-Cyr), staffelförmig aufgestellt, sich zwischen mir und dem ersten Korps befand, um uns zu unterstützen.“ Gegen Mittag traf Marmont bei Zinnwald auf den Feind, der sich von hier, kämpfend, auf engen Wegen, nach Eichwald zurückzog, dabei aber mehr als 400 Trainwagen jeder Art zurückließ. „Wir verfolgten den Feind bis kurz vor Eichwald, wo wir neue Truppen, und zwar wohlformirt, vorkanden. ~~Die Nacht~~ hielt uns an. Die Avantgarde bivouacirte nahe dem Döboucs von Eichwald, die Masse meines Korps auf dem Plateau von Zinnwald, und ich traf die Anstalten, um morgen mit Tagesanbruch auf Teplitz zu debouchiren, wo, wie ich voraussetzen konnte, auch Vandamme eintreffen mußte. Allein das, was diesem zugestossen war, hatte den Stand der Dinge gänzlich geändert. Bei meiner Rückkehr ins Lager fand ich einen Stabs-offizier des Marschalls Gouvion St.-Cyr, der mir die Nachricht von der Katastrophe bei Kulm überbrachte. Am demselben Morgen war St.-Cyr aufgebrochen, um Vandamme zu Hülfe zu kommen; aber es geschah zu spät.“

Marmont läßt sich über die vielbestrittene Schlacht von Kulm sehr umständlich aus und thut unwiderlegbar dar, daß nicht Vandamme, sondern Napoleon allein die Schuld dieser Niederlage trägt. Napoleon, sagt er, pflegte seinen Generalen das Vordringen in ungehöriger Weise zu empfehlen, und wenn er nicht an ihrem Muth zweifelte, so setzte er doch Mißtrauen in ihre Entschlossenheit. Einen so hitzigen Mann, wie Vandamme war, mußte man aber vielmehr Besonnenheit einschärfen, und jedenfalls mußte unter den stattfindenden Verhältnissen mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden. Napoleon hatte Vandamme, als er ihm befahl, auf der Straße von Peterswalde vorzudringen, zugleich geschrieben: „Ich folge Ihnen mit meiner ganzen Garde; marschiren Sie ohne Furcht.“ Aber der Kaiser, nachdem er die Garde in Bewegung gesetzt, war in Dresden zurückgeblieben, ungewiß darüber, was er unternehmen sollte.

Er hatte nämlich die Nachricht von der Niederlage Dudinor's bei Großheeren (22. und 23. August), dann auch von dem Unglücke Macdonald's an der Kaspach (26. August) erhalten. Unter dem Eindrucke dieser Schläge, die seine Pläne zunichte machten, rief er die bereits abgegangene Garde wieder nach Dresden zurück, ohne Vandamme davon in Kenntniß zu setzen. Man hat zwar behauptet, Napoleon sei der Garde gefolgt, habe aber wegen Uebelbefindens den Marsch aufgeben müssen und demnach auch die Garde zurückrufen lassen. Der sächsische General von Gersdorf versicherte indessen später Marmont, daß der Kaiser am 28. und 29. August seine Wohnung zu Dresden nicht einen Augenblick verlassen. Vandamme befand sich also wider Erwarten allein und ohne Hülfe in der Ebene von Kulm und wurde hier, nachdem er am 29. siegreich gewesen, am 30. August durch die Massen des tapfern Feindes überwältigt.

Den gänzlichen Ruin Vandamme's aber schreibt Marmont der zufälligen Dazwischenkunft des preussischen Korps unter Kleist zu. „Das Kleist'sche Korps, das sich vor St.-Cyr von Glashütte zurückgezogen hatte, kam am 29. August vor Ebersdorf an. Von diesem Punkte aus vermochte es nicht direkt in Böhmen einzudringen. Eine schlechte Kommunikation, doch für Fuhrwerk praktikabel, führt von hier nach Kulm. Allein da sich in demselben Augenblicke Vandamme am Eingange dieses Débouchés befand, konnte natürlich Kleist dasselbe nicht zu passiren versuchen. Am Morgen des 30. August meinte jedoch Kleist, Vandamme müßte jetzt das Débouchés weit genug hinter sich gelassen haben, und die große Straße von Peterswalde müßte für sein Weiterkommen frei sein, und er entschloß sich, den Marsch von Ebersdorf über das Plateau nach Mollendorf zu unternehmen. So hoffte er Vandamme zu vermeiden, in die Ebene zu gelangen und auf einem Umwege das Gros seiner Armee zu erreichen. Der sicherste Beweis hiefür ist,“ bemerkt Marmont, „daß die besten Truppen Kleist's die Nachhut bildeten, sei es, um St.-Cyr Widerstand zu leisten, oder um dem zu begegnen, was von Peterswalde her kommen konnte. Die weniger tüchtigen Truppen und die Parks befanden sich an der Spitze der Kolonne. In dem Momente nun, wo Vandamme, bei Kulm vom Feinde überwältigt, sich zum Rückzuge durch jenes Débouchés anschickte, erschien auch Kleist mit seinem Korps auf demselben Wege. Die Kavallerie Vandamme's die in Kolonne vorsprengte, um sich den Weg zu öffnen, rettete sich theilweise. Sie traf anfangs nur auf Landwehrruppen und Parks, in die sie einhieb, und die sie so überraschte, daß die Artillerie nicht Zeit hatte, sich in Batterie zu setzen. Aber die Truppen am hintern Ende der preussischen Kolonne vermochten Stellung zu nehmen und schlossen die Passage.“

„Wenn die französische Garde angekommen wäre, so würde Kleist zwischen diese und die Truppen St.-Cyr's gerathen und zur Waffenstreckung genöthigt worden sein. Vandamme aber hätte zu-

gleich, mit der Garde vereinigt, am 30. August die verschiedenen feindlichen Korps schlagen können, die ihn angriffen. Und noch mehr! Hätte sich die Garde mit Vandamme vereinigt am 29. August, wo er siegreich war, so konnte er vorwärts dringen und mitten in die Massen des Feindes einbrechen, die in größter Verwirrung und ohne Organisation waren infolge des beschwerlichen Rückzugs. Die ganze feindliche Artillerie marschirte für sich. Die Truppen stiegen in einzelnen Abtheilungen in die Ebene hinab auf Wegen, wie sie sich nur darboten. Der Feind vermochte am 29. August nicht 30,000 Mann in wirkliche Schlachordnung zu setzen in der Ebene. Das war einer jener Zufälle, wie er sich nur etwa im Laufe eines Jahrhunderts voll Krieg einmal zuträgt. Das ganze feindliche Material würde, wenn es kam, wie es kommen sollte, in die Hände der Franzosen gefallen, der Feind gänzlich zerstreut worden sein. Gegenseitige Vorwürfe unter den Verbündeten würden zur Auflösung und Desorganisation ihres Heeres geführt haben. Das Schicksal fiel indessen anders; aber der einzige Schuldige hierbei, der wahre Urheber der Katastrophe von Kulm war — Napoleon selbst.“

Auch St.-Cyr, meint Marmont, ist hierbei nicht frei von Vorwürfen. Er folgte Kleist und kam zu Ebersdorf an: von der Höhe aus sah er die Katastrophe vom 30. August. Geschah seine Ankunft bereits am 29., so mußte er das Plateau hinabsteigen und Vandamme zu Hülfe eilen; kam er erst am Morgen des 30. an, so konnte er freilich nicht debouchiren, aber er durfte Kleist nicht aus dem Gesicht verlieren. Er mußte ihm auf der Ferse folgen und anhalten, und der Weg blieb dann für Vandamme frei.

Höchst auffällig ist es, daß sich Napoleon während dieser Zeit um das Thun und das Schicksal der Armee, die unter seinen Augen und auf seinen Befehl operirte, überhaupt nicht bekümmerte. Das Heer der Verbündeten mußte sich nothwendig in der teplitzer Ebene wieder sammeln. Am 30. August mußte sich dasselbe, wie leicht zu berechnen war, hier vereinigt finden, und die verschiedenen französischen Korps, die das sächsische Plateau zur Verfolgung herabgestiegen waren, mußten am nächsten Tage, am 31. August, ihm gegenüberstehen. Geschah dies, wie den gegebenen Befehlen nach vorauszusetzen, wer sollte nun den Befehl und die Leitung der vereinigten französischen Macht übernehmen? Niemand! sagt Marmont, da Napoleon am 30. August nicht nur ruhig in Dresden blieb, sondern auch jede Disposition für den 31. unterließ, wodurch seine persönliche Leitung hätte ersetzt werden können. Sein Verhalten beraubte ihn aller Vortheile, die aus der Lage des Feindes möglicherweise gewonnen werden konnten. „Man kann durchaus nicht sagen, daß Napoleon die Verfolgung suspendirt hatte: kein Befehl der Art kam uns zu, und Vandamme erhielt sogar den entgegengesetzten Auftrag.“ Marmont glaubt, daß Napoleon infolge der Nachricht von

der Niederlage an der Kätzbach alles andere aufgegeben hatte, weil er sich von der schlesischen Armee nicht weiter entfernen wollte. Aber so dringend es auch sein mochte, daß er dieser Armee persönlich Hülfe brachte, so konnte dies doch nicht unmittelbar geschehen, während die Angelegenheiten vor seinen Augen, in Böhmen, im Momente der Entscheidung schwebten und die ungefüimte Unterstützung Vandamme's durch die Garde, sowie des Kaisers Gegenwart für die einheitliche Leitung der Operationen absolut nothwendig waren.

Marmont, nachdem er den Schlag bei Kulm erfahren, hielt seine Position zu Zinnwald den ganzen 31. August hindurch. „Der Feind griff meine Avantgarde an, wurde aber abgewiesen. Wir hatten ihm auf seinem Rückzuge 30 Kanonen und 7—800 Artillerie, und andere Wagen abgenommen; die Zahl seiner getödteten, verwundeten und gefangenen Mannschaften belief sich auf 9—1000.“ Am 31. August endlich erhielt Marmont den Befehl, auf Altenberg zurückzugeben, wo er sich in Vertheidigung setzte; am 1. September mußte er sich Dresden nähern. „Von diesem Augenblicke an begann eine Reihe resultatloser Bewegungen, die sich ausnahmen, als wären sie auf die Vernichtung unserer Armee berechnet.“

Marmont übt in Bezug auf die Unfälle zu Großbeeren und an der Kätzbach eine scharfe Kritik und meint, Napoleon habe auch diese selbst verschuldet, indem er das Kommando unfähigen Generalen übertragen, während man es mit tüchtigen und eifrigen Gegnern, namentlich in Schlesien mit Blücher, zu thun hatte. Der Marschall Dudinot, Herzog von Reggio, welcher die Armee gegen Berlin befehligte, war ein trefflicher Mann und braver Soldat, aber wenig geeignet für den Oberbefehl einer zahlreichen Armee. Er besaß nicht die erforderliche Geisteskraft, um eine kombinierte Operation zu leiten, welche die Dauer mehrerer Tage umfaßte. Der Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, dem der Kaiser das Kommando in Schlesien übertragen, war ebenfalls ein ehrenhafter Charakter und ein Mann voll Muth, aber eine mittelmäßige Kapazität, und auch er konnte die Stelle eines selbständigen Feldherrn nicht ausfüllen. Die Zeit verrann bei ihm in eiteln Redereien. Er besaß die unglückliche Thätigkeit gewisser Leute, die sich unter den größten und wichtigsten Verhältnissen in kleinlichem Detail verlieren. Bei der Armee schrieb er eigenhändig Briefe in Bezug auf den Dienst, und dies allein schon zeichnet ihn. Keine Disposition wurde zur rechten Zeit getroffen. Die Verwirrung herrschte überall, und die Armee, von der Napoleon überdies den dritten Theil nach Dresden abgeführt hatte, verlor das Zutrauen, das sie bisher besaß hatte. Marmont meint, daß Napoleon andere Führer gehabt hätte, denen er die Armee in Schlesien hätte anvertrauen können. Er nennt sich selbst zwar nicht, aber wohl St.-Eyr, „einen der ersten Generale Europas.“ Dieser sei trefflich für den Vertheidigungskrieg geeignet gewesen und hätte an die Spitze der

Streitkräfte gehört, welche durch ihre Position die andere Armee decken und einzig das Terrain bewahren sollten, das sie innehielten.

Der kurze fünftägige Feldzug in Schlesien gegen Blücher hatte dem französischen Heere 10,000 Mann an Todten oder Verwundeten und 15,000 Gefangene gekostet. In Bezug auf das Verfahren Macdonald's an der Kätzbach sagt Marmont: „Eine schlechtere Operation sowohl nach Auffassung wie Durchführung läßt sich kaum denken. Die Theilung der Kräfte und ihre Zerstreung geschahen ohne vernünftigen Grund. Der Marsch vorwärts wurde ausgeführt ohne Klugheit und ohne die Dispositionen des Feindes zu kennen. Diese Offensive, unternommen auf einer so großen Fronte, vorzugsweise gestützt auf den linken statt auf den rechten Flügel, von dem aus die Verbindung mit Dresden, dem einzigen Rückzugspunkte der Armee, am kürzesten und unmittelbarsten war, gehört unter die schreiendsten Fehler. Der Verzug, der in Ertheilung der Befehle an das 3. Armeekorps vorfiel, die Kreuzung der Kolonnen, als Folge einer falschen Direktion, erklären dann hinlänglich die Katastrophe.“

Napoleon ging am 3. September von Dresden aus mit der Garde und dem Marmont'schen Korps in die Lausitz, um dem Rückzuge Macdonald's Halt zu gebieten, eilte aber schon nach einigen Tagen wieder zurück, da die große Armee der Verbündeten abermals Dresden bedrohte. Er drang mit seinen Korps aufs neue in die sächsisch-böhmischen Döslöen ein, wagte aber vor dem wieder in kampffähigen Stand gesetzten Feinde nicht, in die Ebene herabzusteigen, sondern gab den Angriff auf. „Der Kaiser mußte wohl fühlen, welche großen Fehler er begangen.“ Seit elf Tagen hatte er unterlassen, seinen Sieg vor Dresden durch eine entscheidende Bewegung gegen das aufgelöste Heer der Verbündeten auszubenten; jetzt war es bereits zu spät. Inzwischen war aber auch am 6. September die große Niederlage der gegen Berlin gerichteten Armee, deren Führung an Dudinot's Stelle am 4. September der Marschall Ney übernommen hatte, bei Dennewitz eingetreten. Dieser Schlag, der alle Berechnung Napoleon's vollends zertrümmerte und seine Situation unhaltbar machte, mußte nach dem Urtheile Marmont's wesentlich der Ungeschicklichkeit Ney's zugeschrieben werden. Ney, sagt er, ein braver und unerschrockener Soldat, ein Mann des Schlachtfeldes, verstand nichts von kombinierten Bewegungen. Sein Geist erschreckte vor dem, was er nicht sah; niemals wurden seine Handlungen vom Calcul geleitet. Alles bei ihm war sinnliche Erfassung des Moments und hing gleichsam von dem Zustande seines Blutes ab. Er hatte, nachdem er das Oberkommando erhalten, sofort gegen den Feind die von Napoleon gewünschte Offensive ergiffen, aber ohne Verstand, in der seltsamsten Weise. „Einen Flankenmarsch ausführen, bei hellem Tage, und zwar einen so langen und in solcher Nähe einer an Kräften überwiegenden feindlichen Armee, war das gefährlichste

und zugleich unklügste Unternehmen. Und zu welchem Zweck? Um vor dem Feinde auf die Straße von Berlin zu gelangen und so gegen die Stadt vordringen zu können. Aber angenommen — was unmöglich erscheint — dieser Marsch wäre mit vollem Erfolg ausgeführt worden: wozu konnte er helfen? Die Ausführung dieser Bewegung konnte nur zur Folge haben, daß der Feind seine Stellung im Rücken und in der Flanke der französischen Armee erhielt, und dieses hätte die Armee in die entschiedenste Gefahr versetzt und würde schließlich auch verhindert haben, daß sie nach Berlin gelangte. Wenn die französische Armee unter Ney im Stande war, die Offensive zu ergreifen, so konnte sie doch nicht hoffen, sich unvermerkt nach Berlin zu begeben. Man mußte sich zu einer Schlacht entschließen. Dann mußte man rasch und entschieden und auf direktem Wege vorgehen. Nachdem man Zahna genommen, mußte man auf Treuenbriezen und Belitz vordringen, die Vereinigung der feindlichen Korps, die sich in gewissem Abstände voneinander befanden, hindern und, nachdem man sich so mitten in sie gestellt, diese Korps einzeln schlagen. Man glaubt zu träumen, wenn man dagegen das Verfahren Ney's einer genaueren Untersuchung unterwirft." Am 8. Sept. vereinigten sich die Trümmer von Ney's Armee, die in divergirender Richtung geflohen waren, unter den Mauern von Torgau. Marmont schätzte den Verlust, welchen die Franzosen infolge ihrer Niederlage bei Dennewitz erlitten, auf 12,000 Mann und 25 Kanonen.

Zwischen hatte aber auch Blücher wieder die Offensive ergriffen und Macdonald über die Spree zurückgedrängt. Am 12. September stand letzterer bereits einen Tagmarsch von Dresden entfernt. Die Vereinigung der drei Armeen der Verbündeten war demnach außer Zweifel. Marmont brachte in der Nacht vom 12. zum 13. September zu Dresden mehrere Stunden mit Napoleon im Gespräch zu über den Gang des Feldzuges. „Er liebte es, mit mir seine künftigen Pläne wie die vergangenen Ereignisse zu diskutiren.“ Der Kaiser war unruhig über den Ausgang, affectirte aber Zuversicht. Er beklagte sich über seine Lieutenanten. „Allerdings geschah dies mit Recht; aber warum hatte er seine Kräfte getrennt und einen Feldzugsplan verfolgt, der es nothwendig machte, in der Entfernung Männern große Kommandos anzuvertrauen, die sie nicht führen konnten. Er sagte mir, daß der Kriegsschauplatz würde verlegt werden müssen, und zwar stark nach rückwärts; daß ohne Zweifel die schlesische Armee (Blücher) und die Nordarmee des Feindes sich vereinigen und über die Elbe gehen würden, und daß er durch seine Manöver die Vereinigung dieser beiden Armeen mit dem Hauptheere der Verbündeten hindern mußte; auch wäre es nothwendig, das Land von den feindlichen Streikorps zu reinigen, die hinter seinem Rücken die Kommunikation bedrohten. Aus diesen Gesichtspunkten wollte er alsbald seine Bewegungen beginnen. Als ich ihn verließ,

sagte er mir wörtlich: „Die Partie ist sehr in Verwirrung; nur ich selbst bin es, der sich hier zurecht finden kann.“ Aber freilich, er allein war es auch gewesen, der sich in diesem Labyrinth verloren hatte.“

Wie sehr sich bereits Napoleon von dem Feinde im Rücken wie in den Flanken bedroht sah, davon der Beweis, daß Marmont mit seinem Korps am 13. September sich zu Großenhain mit der Kavallerie des Königs Murat vereinigen mußte, um einen großen Mehltransport, der von Torgau aus auf der Elbe nach Dresden gelangen sollte, zu decken. Trotz seiner bereits kritischen Lage zögerte aber der Hartnäckige immer noch, sich mit seiner Macht von der Elbe zu entfernen und ein freieres Kriegstheater rückwärts aufzusuchen. Er begann am 15. September von neuem seine vergeblichen Anstrengungen gegen die große böhmische Armee, wandte sich dann am 22. wieder gegen Blücher, um womöglich dessen Vereinigung mit der Nordarmee unter dem schwedischen Kronprinzen (Bernadotte) zu verhindern, und detachirte ein Reiterkorps unter Lefebvre-Desnouettes, um die Streikorps in seinem Rücken, namentlich Thielmann, der an der Saale auftrat und Leipzig bedrohte, zurückzutreiben. Durch diese konvulsivische Thätigkeit bewirkte er jedoch nichts, als daß er die Zeit verlor und seine Truppen aufs äußerste ermüdete. Am 2. Oktober ergriff Blücher, der kühne, rastlose Nationalheld und Rächer, die Offensive und setzte des Nachts mit den preussischen Korps Bülow und Tauenzien an der Mündung der Elster über die Elbe, während die Schweden unten bei Rosslau den Fluß überschritten und auf Dessau avancirten. Die französischen Truppen unter Ney, welche hier an der Elbe standen, mußten sich hinter die Mulde nach Bitterfeld und Delitzsch zurückziehen, und in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober langte hier auch Marmont mit dem 6. Korps an, um namentlich den General Bertrand, den Blücher's Operation zum Rückzuge genöthigt hatte, zum Stützpunkt zu dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Solothurn. (Corr.) Vielleicht dürfte es Sie interessieren, ein hier erlangtes Schießresultat mit dem Jägergewehr zu vernehmen; geschossen wurde von Offizieren und Liebhabern der edlen Schützenkunst; ein Drittel der Schüsse wurde auf eine Scheibe von 12' Höhe und 9' Breite, ein zweites Drittel auf eine Scheibe von 7' Höhe und 5½' Breite, der dritte Drittel auf eine Scheibe von 6' Höhe und 3½' Breite gethan. Es ergaben sich auf

Schritt.	Schüsse.	Treffer.	Prozent.
200	10	9	90
300	49	38	77
400	29	20	69
500	40	26	65
600	68	39	57
850	53	15	28

Die Dämmerung war auf diese Entfernung bereits eingetreten; diese Woche schließen auch die in der Instruction sich befindlichen Rekruten mit der neuen, an sich gewiß trefflichen Waffe.